Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 31: [Elsa von Grindelstein] : Mekerolog für Elsa

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Sonntagabend im HB

Trotzdem es nicht so ganz ohne wäre im Hochsommer, bedeutet HB in Zürich nicht Hofbräuhaus, sondern bloß Hauptbahnhof. Wer Rummel mag, sollte dem Zürcher Hauptbahnhof an einem schönen, sommerlichen Sonntagabend eine Visite abstatten. Es lohnt sich.

Da sind etwa die Vereine, die von irgendwoher ankamen und gelegentlich ab Zürich endgültig nach Hause fahren. Dem Schwimmklub sieht man nicht an, daß er ein Schwimmklub ist. Man kann das höchstens von der Tafel am reservierten Bahnwagen ablesen. Die vierzehn Herren, die sich da langsam, aber hartnäckig durchs Menschengewühl drängen, können Kegel-, Jaß- oder Turnfreunde sein. Die Kleidung gibt darüber keinen Aufschluß. Fest steht einzig, daß sie zusammengehören. Denn ihr Anführer schwingt eine kleine Glocke in der Hand, wie sie das Geißepuurli etwa seiner Meckmeck umhängt, und die andern dreizehn gehen dem Gebimmel nach.

Den Musikverein, liebe Freunde, den erkennt man natürlich sofort. Erstens tragen die Leute prachtvolle Uniformen. Zweitens stehen sie ausgiebig bei den Kiosken, wo Bier ausgeschenkt wird. Die armen Kerle haben einen Heidendurst. Das kommt scheint's vom Blasen. Drittens haben sie teilweise ihre Instrumente umgehängt. Die Klarinettisten tragen ihr Jubelrohr in der Hand und sind alleweil sozusagen ‹zum Schuß fertig›, falls es zu einem Ständchen kommen sollte. Der Tambour allerdings steht bereits im Eisenbahnwagen, im Gang, nicht im Abteil, und knobelt und knebelt an einem Wirbel herum.

Selbstverständlich stoßen wir auch auf zahlreiche Einerpatrouillen. Da sind die hübschen Verkäuferinnen, Sekretärinnen und so weiter, die am Sonntagabend nach Zürich zurückkehren, weil der Montag vorderhand noch Arbeitstag ist, zumindest Arbeitshalbtag. Adrett gekleidet, appetitlich frisiert. Sie lassen sich, im Gegensatz zu vielen Männern, auch bei sommerlicher Hitze nicht gehen wie ein Geleepudding, der aus der Form geklopft wird.

Zwar begegnen wir auch Frauen, denen durchstandene Strapazen ins Gesicht und auf die Schuhe geschrieben stehen. Es sind die Wanderlustigen, die schätzungsweise acht Stunden Tippel hinter sich haben sowie etliche Steigungen. Aus den Rucksäcken gucken einigermaßen verwundert Alpenrosen: es hat noch jeder verwundert geguckt bei der ersten Begegnung mit der Großstadt Zürich, besonders wenn diese Begegnung im Hauptbahnhof ihren Anfang genommen hat.

Man stellt am Sonntagabend im Bahnhof fest: Fußtouren sind trotz allem noch nicht aus der Mode gekommen. Es wimmelt von Rucksäcken, gerollten Kitteln, Windjacken, Bergstöcken, glänzig-glühenden Gesichtern, Wanderhosen aus solidem Manchester, die just unterm Knie zu Ende gehen, so daß zwischen Schuhrist und Hosenende sich entweder karierte oder knallrote Socken breit machen, allenfalls auch bloß rotgebrannte Waden.

Müde, aber glücklich suchen die Wanderer mit den verstaubten Schuhen und den strapazierten Füßen im Kopfbahnhof Zürich ein Sitzplätzchen, lassen sich erleichtert auf Transportwägelchen und Gepäckhandwagen nieder, die in einer Bahnhofecke stehen. Vereinzelte ziehen vor, stehen zu bleiben und die Daumen hinter die Rucksackriemen zu klemmen oder mit gewichtigem, an massiven Aufstieg erinnerndem Berglerschritt auf und ab zu gehen: hat man sich erst einmal gesetzt, dann hat's mitunter eine fürchterliche Nase mit dem anschließenden Aufstehen.

Eines ist nicht zu überhören: die wundervolle Geräuschkulisse im Hauptbahnhof. Da ist das uneinige Ehepaar, soeben dem Zuge entstiegen: Bappi will noch «eis go zieh», während Mammi, ihren Bappiheimer kennend, im Direkten nach Hause möchte, wo es «noch Tee gibt» oder «Süßmost im Keller hat».

Und da sind alle jene Menschengruppen, die, sobald sie in einer Bahnhofhalle stehen, das Bedürfnis haben, ein Lied zu singen. «Hab oft im Kreise der Lieben» kommt da etwa an die Reihe, sowie ein Lied, in welchem es ungefähr «das Wandern, das Wa-an-dern, das Waaa-an-dern ...» heißt. Und dann steigt irgendwo ein dreifaches «Zige-zage-zige-zage-hoi-hoi-hoi!», und schon ist man beim unverwüstlichen Kantus angelangt: «Tief im Böhmerwald ...» Und das ausgerechnet mitten in einer mit Verkehrssignalen gespickten Stadt, die auch schon Täflikon genannt wurde, so daß besser passen würde: «Tief im Schilderwald ...»

Und vorne, beim Aus- und Eingang, werden Morgenblätter und ein paar Schlagzeilen ausgerufen, dazwischen pfeift eine ausfahrende Lokomotive, und mit unüberhörbarem «püp-püp-püüüüüp» schlängeln sich bahnhofeigene Kleinfahrzeuge durchs Getümmel. Dazu die Geräusche der ein- und ausfahrenden Züge, das zu einem Gesumse vereinigte Gewirr unzähliger Menschenstimmen ...

Eines Tages werden die Zürcher ein Hauptbahnhofjubiläum feiern, sofern der Kasten nicht vorher zusammenfällt. Es wird ein Riesenfest geben. Und ich würde mich nicht wundern, wenn die Bundesbahnen eine Komposition «Sonntagabend im Hauptbahnhof» in Auftrag geben würden mit Gesumse, Hupen, Pfeifen, Zeitungsausrufern, Zigezage, Geröllhaldensaxophon oder Alphorn, Bierstimmen und Geißeglöggli.

Der Komponist würde, vermute ich, ebenfalls Rolf Liebermann heißen.

In Zürich ...

... erzählte ein Backfisch: «D Großmuetter hät gsait, was ich bim Twist machi, heg si vor füfzg Joor scho müese mache, wänn si amigs s Gorsett aaglait heg.»

... hielt Gottfried Keller einst fest: «Der Ratssaal ist kein Schneiderladen, in dem immer neues Zeug ausgehängt zu sein braucht.»

... sammelte in den letzten Monaten der Gemeinderatspräsident Stilblüten im Ratssaal und ließ sie den Ratsmitgliedern aufs Pult legen. Darunter den Satz eines Gemeinderates: «Wir reden und reden und bewegen nichts anderes als die Luft.»

... fragte vor Beginn des Jubiläums-Flugmeetings ein Mann seinen Nachbarn, ob er den Unterschied zwischen dem Mirage und dem Chef des eidgenössischen Militärdepartements kenne. Und sagte, als der andere verneinte: «Es isch e keine; ich glaube, beidi flüüged jetzt dänn!»

... sagte ein Leser, als ihm seine Zeitschrift in der gleichen Nummer Aufnahmen von Beatles und Rückenansichten von Damen in ‹oberteilfreien› Badekostümen servierte: «Wänn d Mänsche e chli intelligenter wääred, chönnteds Affe wäärde.»

... pflegt ein bekannter Metzger namens Otto Horber zu erzählen, er sei einmal spät nach Hause gekommen, und da habe seine Frau gerufen: « Le chapeauteau, le chapeauteau!» Ob einer in der Runde Französisch könne? Und dann zerbricht sich jeder den Kopf: le chapeau = der Hut; aber le chapeauteau ...? Bis der Metzger lachend erklärt, das habe einfach geheißen: «Lösch ab, Otto, lösch ab, Otto!»

... erzählte der Akkordeon-Virtuose Dahm im ‹Hungaria› eine Soldatengeschichte aus Wien: Sieben Soldaten sind im Beizchen sitzen geblieben, haben das Zimmerverlesen verpaßt und beschlossen, nacheinander alle mit der gleichen Entschuldigung vor den Wache-Unteroffizier zu treten.
Der erste Soldat meldet sich an mit zwei Stunden Verspätung, wird heftig angepfiffen und erklärt: «Ich habe einen Fiaker genommen, aber unterwegs fällt das Pferd tot um, und mir blieb nichts anderes übrig, als zu Fuß in die Kaserne zu kommen.»
Der zweite erzählte die gleiche Geschichte, desgleichen der dritte, der vierte, der fünfte, der sechste. Aber als der siebente Soldat eintrat und den Mund aufmachen wollte, brüllte ihn der Unteroffizier an: «Jetzt wird's mir aber zu bunt! Wenn Sie jetzt auch noch behaupten, Sie hätten einen Fiaker genommen, das Roß sei tot umgefallen, und Sie hätten zu Fuß ...»
«O nein», antwortete der Soldat würdevoll. «Ich habe vielmehr einen Taxi genommen; aber der konnte plötzlich nicht mehr weiterfahren, weil sechs tote Pferde auf der Straße lagen, und da mußte ich aussteigen und zu Fuß in die Kaserne kommen.»

... sagte eine Nightclubtänzerin zur andern im Hinblick auf die angedrohte kommende oberteilfreie Strandmode: «Lizzi, wenn wir Wert darauf legen, weiterhin als Attraktion engagiert zu werden, werden wir uns demnächst ankleiden müssen!»

Bezugsquellen durch Brauerei Uster